



Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ging auch die deutsche Geschichte Ostpreußens zu Ende. Was dort deutsch gewesen war, verschwand und versank. Nur die Vertriebenen schienen die Erinnerung an das Untergegangene zu bewahren. Aber mit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 erwies sich das als Irrtum. Längst hatten die russischen Bewohner der Oblast Kaliningrad damit begonnen, nach der Vergangenheit ihrer neuen Heimat zu fragen. Hobbyarchäologen und Historiker förderten versunkene Zeugnisse der deutschen Vergangenheit zutage wie diese Porzellanscherben, die Isaak Rutman in Tilsit sammelte und geduldig wieder zu Tassen zusammensetzte. Solche Spurensuche wird von offizieller Seite zunehmend weniger gern gesehen, vielmehr wünscht man, großrussische historische Bezüge herzustellen, die die russische Politik und das Festhalten an diesem Gebiet rechtfertigen sollen.



an den grotesken Bezeichnungen aus der Sowjetära fest: »Es hat den Anschein, als wären es Klangkörper in einem akustischen Reservat des bedrohten Sowjetjargons oder aber Exponate in einem Freilichtmuseum der untergegangenen Sowjetunion, die in ihrer Authentizität selbst Belarus oder Transnistrien in den Schatten stellen.«¹⁸

Ob den Bewohnern des nördlichen Ostpreußen in einer schwierigen Zeit des Umbruchs Namen wie »Sowjetstadt« (Sowetsk), »Bannerstadt« (Snamensk) und »Rotbannerstadt« (Krasnosnamensk) zu neuer Identität verhelfen, sei dahingestellt. Königsbergs Benennung nach Stalins engstem Weggefährten Michail Iwanowitsch Kalinin (1875–1946), mehrere Jahrzehnte formales Staatsoberhaupt der Sowjetunion, ist auf jeden Fall eine Provokation. Während sich der litauische und polnische Teil Ostpreußens dynamisch verändert, wobei die Rückbesinnung auf gemeinsame historische Wurzeln hilft, ist mit Kalinin kein Staat zu machen. Dass zum sechzigsten Jubiläum von Kaliningrad Rufe nach einem Stalin-Denkmal als Dank an den Gründer der Stadt ertönen, lässt den Wunsch nach einer unzensurierten Neuentdeckung der Kulturlandschaft Ostpreußen wachsen.

Wo liegt Preußen?

»Brus«, die Prußen und die Ursprünge Preußens

»Die alte preußische Geschichte ist sagenumwobener als die meisten sagenreichen Urgeschichten. Im Anklang an die gotische Einwanderung von Norden her werden die Brüder König Widewuto und Oberpriester oder Kriwe Pruteno als die ersten Führer bezeichnet, die von Gotland her übers Frische Haff auf Flößen ankamen und in Glück und Segen ihr Volk beherrschten. Sie haben ein Lebensjahrhundert überschritten, als sie bei einer Volksversammlung eichenlaubgeschmückt den Scheiterhaufen an der heiligen Eiche von Romowe besteigen. Brüderlich vereint, nach Ermahnungen ans Volk, ein Loblied den Göttern singend, scheiden sie unter Blitz und Donner im Feuer ab, nachdem die 12 Söhne Widewuts die 12 Gaue in Besitz genommen hatten. Damit soll wohl die glückliche Zeit vor der Zersplitterung in Gaue ... angedeutet werden.«¹

Diese wunderbare Geschichte von den Prußen und ihrem sagenhaften König Waidevuth, die jedoch keinesfalls gesichert ist, hat der Volkskundler Franz Tetzner aufgeschrieben. Preußens Ursprünge sind von Mythen umrankt. Diese Zeit vor der Landnahme durch den Deutschen Orden im Jahr 1225 ist für den Historiker zumeist in wenigen Sätzen abgehandelt. Erst danach lässt sich am südöstlichen Ostseerand das Geschehene anhand historischer Quellen rekonstruieren. Damit tritt Preußen in den abendländischen Kulturkreis ein.

Ist Ostpreußen das Land der Prußen, Litauer, Polen, Russen oder Deutschen? Kaum waren die Geister des Nationalismus erwacht, erhoben die Nationen Ansprüche auf die Region zwischen Weichsel und Memel. Darüber gerieten die ursprünglichen Bewohner, die Prußen, beinahe in Vergessenheit. Deutsche und polnische, zum Teil auch litauische Wissenschaftler lieferten sich erbitterte Kontroversen und ließen die Geschichte dieses Landes willkürlich dort beginnen, wo es in die eigene ideologische Konzeption passte. Es ist dem Historiker Hartmut Boockmann beizupflichten, der die Geschichte Ostpreußens mit den Prußen beginnen lässt, weil die »Kontinuität des

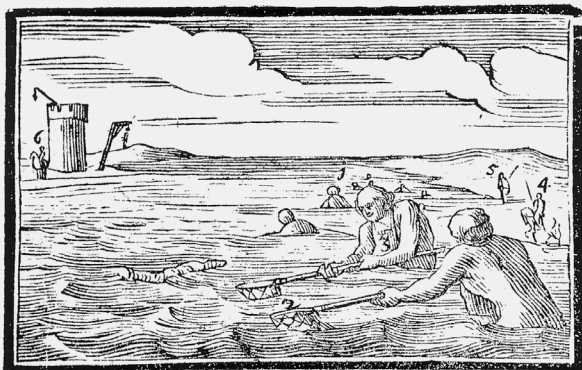
Wissens der Landesbewohner von ihrer eigenen Vergangenheit jahrhundertlang nicht hinter die Prußen zurückreichte«. ² Es ist nicht leicht, sich den alten Preußen, den Prußen, objektiv zu nähern, weil das wenige, was von ihnen überliefert ist, oft bis zur Unkenntlichkeit im nationalen Sinne manipuliert ist.

Der Name Ostpreußen geht auf die Prußen zurück, die hier einst lebten. Die Ursprünge Preußens, das gemeinhin für preußisch-deutschen Untertanengeist steht, könnten kaum nichtdeutscher sein, denn die Prußen zählten zu den baltischen Völkern. Sie sind bereits – wenn auch schwerlich konkret geographisch nachweisbar – bei Tacitus und Ptolemäus bezeugt. Bekanntheit über die Region hinaus erlangten sie durch ihren größten Reichtum: den Bernstein. Dieses »ostpreußische Gold«, weltweit nur in Ostpreußen im Tagebau gefördert, gelangte über die Bernsteinstraße in den Mittelmeerraum, wo es reißenden Absatz fand. Die Geschichte des Bernsteins – im Prußischen heißt Bernstein *gintar*, im Litauischen *gintaras*, im Polnischen *bursztyn* und im Russischen *jantar* – beginnt mit einer schönen Sage aus der griechischen Götterwelt: »Phaeton, der Sohn des Helios, hatte sich von seinem zunächst widerstrebenden Vater die Erlaubnis erwirkt, auch einmal die feurigen Rosse des Sonnenwagens lenken zu dürfen. Seine Kraft erwies sich aber als zu schwach; der Wagen kam aus seiner Bahn und steckte Himmel und Erde in Brand. Vom Blitz des erzürnten Jupiter getroffen, stürzte Phaeton in die Fluten des Eridanos. Tiefe Trauer um Phaeton erfüllte seine Schwestern, »die Heliaden«, die das Mitleid der Götter zu Pappeln an den Ufern des Flusses verwandelte; aber noch in dieser Gestalt weinten sie Tränen, die sich zu dem »Electron« verhärteten.« ³

Man gewann den Bernstein im Laufe der Zeit auf verschiedene Weise: durch Schöpfen, Stechen und Baggern, aber auch durch die Bernsteingräberei. Das staatliche Bernsteinregal garantierte später dem Orden und den preußischen Folgestaaten sichere Einkünfte. Verstöße wurden streng geahndet. Auf Samland stand für lange Zeit auf unberechtigtes Bernsteinlesen die Todesstrafe.

Bevor der Orden seine Herrschaft im Land der Prußen aufrichtete, hatte man westlich der Elbe nur vage Vorstellungen von dieser Region. Als Erster erwähnte der sogenannte Bayerische Geograph das Volk der Prußen (Bruzi), der ihnen das gesamte Land zwischen Weichsel und Memel als Siedlungsgebiet zuschrieb. ⁴ Das war Mitte des 9. Jahrhunderts. Ein weiterer Hinweis stammt aus einem Bericht des jüdischen Reisenden Ibrahim ibn Ja'qub, der während der Re-

Succini Piscator. Der Altstein-Fischer.



Die Bernsteingewinnung an der Küste des Samlands hatte eine lange Tradition und reichte bis in die preußische Zeit zurück. Dieser frühneuzeitliche Holzschnitt eines unbekannten Künstlers von 1662 zeigt Bernsteinfischer bei ihrer mühsamen Arbeit. Das Gold der Ostsee war über Jahrtausende ein Exportschlager. Es gelangte bereits in der Antike in den Mittelmeerraum, wo eine griechische Sage von seiner Entstehung erzählte. Der auf der Kurischen Nehrung geborene preußische Baltist Ludwig Rhesa griff diese Sage in seinem »Lied der Bernsteinfischer« auf:

Weise sagen: Heliaden
Weinten einst im goldnen Hain
Um den Bruder an Gestaden,
Und die Träne ward zu Stein.

genschaft Kaiser Ottos I. im Jahre 965 oder 966 nach Magdeburg gelangte und dort über die – von ihm selbst aber nicht bereisten – östlicher gelegenen Regionen »Brus« berichtete.

Unklar ist die Bedeutung des Wortes Preußen (Prußen, Prusai). Einige Forscher schließen auf einen Beinamen (*prausti* – waschen, *prusna* – Maul) oder eine Tätigkeitsbezeichnung (Pferdezüchter, im Kaschubischen bedeutet *prus* Hengst). Von den einzelnen prußischen Stammesnamen, die gleichzeitig als Territorialbezeichnungen dienten, seien erwähnt: Pomesanien (von Pamedian – »Vorwaldland«) und Pogesanien (Pagudian – »mit Pflanzen bewachsenes Land«). Das benachbarte Ermland (Warmien) könnte seinen Namen von dem Begriff *warmai* (Hummel – für diese Annahme spricht aber nicht viel) oder vom Adjektiv *wormyan*, *wurman* (rot in der Bedeutung »rotes Land«) herleiten.⁵

Erste Berichte über direkte Kontakte mit den Prußen stammen aus der Zeit der ersten Jahrtausendwende. Im Zuge der Missionspolitik Kaiser Ottos III. richtete sich damals das Augenmerk der Christen zunehmend auf die östlich des Reiches gelegenen Gebiete. Missionsreisen waren also durchaus keine Unternehmungen religiöser Einzelgänger, sondern standen im Kontext der päpstlichen und königlichen Politik. Die Missionierung der Prußen ist mit dem Namen Adalbert von Prag (tschechisch Vojtěch, polnisch Wojciech, ungarisch Béla) verbunden. Der aus altböhmischem Adel stammende Bischof von Prag konnte schon auf die erfolgreiche Missionierung der Ungarn zurückblicken, als er im Jahre 996 auf Kaiser Otto III. traf. Mit dessen Unterstützung begab er sich in das Land der Prußen, wo er 997 den Märtyrertod starb. Ludwig von Baczko, der Chronist Preußens, hat dazu 1792 in seiner »Geschichte Preußens« geschrieben:

»Dies war ... Adalberts Schicksal. Er ging in Begleitung seines Bruders Gaudentius und Benedicts, eines Mönches, von Danzig über das frische Haff, entließ seine polnischen Begleiter, wurde anfänglich von den gastfreyen Preußen liebeich aufgenommen, nachher verjagt, und aus unangezeigten Gründen, wahrscheinlich wegen eines unerwarteten Unglücksfalls, holten ihn die Preußen aus einem Orte, den er früh verlassen, Nachmittags ein, banden ihn, und ein Siggo, oder Pfaffe, durchbohrte ihn mit einem Spieße. Als Tag seines Todes wird der 24. [sic!] April 997 angegeben. Der Ort bleibt unsicher. Nach Ankunft des Ordens wurde St. Albrecht bey Tenkitten, ohnweit Fischhausen, zwischen der Ostsee und dem frischen Haffe gelegen, als die Stelle angegeben, wo Adalbert den Märtyrertod litt.«⁶

Der polnische König Bolesław I. Chrobry sorgte unverzüglich für die Überführung des Leichnams nach Gnesen. Dorthin reiste Kaiser Otto III. im Jahr 1000, um an der Beisetzung Adalberts teilzunehmen. Schon bald erfolgte dessen Kanonisierung. Adalbert stieg zum polnischen Nationalheiligen auf. Diese Verehrung stärkte Gnesens Bedeutung als erstes selbständiges römisches Erzbistum in Polen. Die Christianitas weihte dem Märtyrer Adalbert großartige Kirchen. Neben dem Dom von Gnesen und dem Veitsdom zu Prag wurde ihm – durch König Stephan von Ungarn – der Dom zu Esztergom (Gran) gewidmet; Reliquien des Heiligen befinden sich unter anderem in der Aachener Stiftskirche St. Adalbert sowie in San Bartolomeo zu Rom, wo er sich einige Zeit aufhielt. In einer Heiligenvita hatte Gerbert von Aurillac, der spätere Papst Silvester II., um 998/999 im Schlussvers geschrieben:

Bischof Adalbert litt die Todesmarter für Christus
In dem Monat April am dreiundzwanzigsten Tage.
Durch sein beharrlich Gebet wolle Christus uns, seine Diener,
Die sich fromm ihm weih'n, beschützen auf immer und ewig.⁷

Das Patrozinium des Heiligen ist der 23. April. An diesem Tag ehrten 1997 – ein Jahrtausend nach seinem Tod – Deutsche, Polen, Tschechen und Ungarn den Missionar Mitteleuropas mit Feiern und Sonderbriefmarken als Apostel Preußens und Schutzpatron Böhmens und Polens.

Dem heiligen Adalbert folgte Brun (Bruno) von Querfurt als »Erzbischof der Heiden« mit einer weiteren Missionsreise zu den Prußen. Brun ist für das südliche Preußen noch bedeutender, da er der erste Christ war, der nachweislich in das Gebiet des späteren Masuren vordrang. Dort wurde er um 1009 in Sudauen, wahrscheinlich im östlichen Kreis Lyck, von den heidnischen Sudauern, einem Prußenstamm, erschlagen. Dennoch verbinden sich mit diesem aus dem deutschen Sprachraum stammenden Missionar die Ursprünge des Christentums in Preußen. An die Anfänge christlicher Mission im späteren Ostpreußen erinnert bis heute das sogenannte Brunokreuz am Großen Löwentinsee, das vor 1945 von Deutschen errichtet wurde und für die katholischen Polen ein Symbol der Christianisierung im Nordosten Europas darstellt.

Beide Missionsreisen waren letztlich Fehlschläge in Bezug auf das damit verfolgte Anliegen, aber es setzte immerhin eine verstärkte

Wahrnehmung der Prußen durch westliche Chronisten ein. Adam von Bremen berichtete in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in seiner »Chronik der Hamburger Bischöfe« von den Prußen und bestätigte – allerdings nicht aus eigener Anschauung – die Existenz des Samlands und seiner Bewohner (Sembi) als einen Zweig der Prußen. Auch später wurden viele Informationen ohne genaue Kenntnisse der Situation in Preußen kolportiert und – aus religiösen Motiven – idealisiert.

Als eigene Ethnie bildeten sich die Prußen erst am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter heraus. Eine erste Darstellung der Prußen findet sich auf einer der Bronzetüren des Gnesener Doms aus dem 11./12. Jahrhundert, auf der die Vita des heiligen Adalbert erzählt wird. Sie lebten in relativ autarken Stammes- und Familienverbänden, was dem Orden ihre Unterwerfung nach 1225 erleichterte. Über die prußische Kultur weiß man kaum etwas. Es gibt nur wenige Zeugnisse der Sprache, doch es hat sich bis 1945 eine erstaunlich große Anzahl von Orts- und Flurnamen erhalten, die im litauischen und teilweise sogar im polnischen Äquivalent noch heute erkennbar sind.

Die baltische Sprachgemeinschaft umfaßt vier Sprachen: Prußisch, Kurisch, Lettisch und Litauisch. Das Prußische weist zahlreiche Lehnworte aus dem benachbarten slawischen Sprachraum auf. Insgesamt sind nur etwa 1800 prußische Wörter überliefert. Bis ins 16. Jahrhundert fand die Sprache keinerlei schriftlichen Niederschlag. Erst mit Übersetzungen des lutherischen Katechismus ins Prußische unter Herzog Albrecht von Preußen erfolgte die Umsetzung der Laute in Lettern. Den Untergang der prußischen Sprache im 17. Jahrhundert hat das nicht aufhalten können.

Vor der Eroberung Preußens durch den Orden gliederte sich die Region in jene zwölf Landschaften, die der Legende nach Waide-wuths Söhne in Besitz genommen hatten. Peter von Dusburg hat sie in seiner »Chronik des Preußenlandes« im 14. Jahrhundert benannt: Pomesanien, Warmien, Natangen, Samland, Kulmer Land, Löbau, Pogesanien, Nadrauen, Schalauen, Sudauen, Galinden und Barten. Nach Dusburg wurden sie von Völkern (nationes) bewohnt, was den autarken Charakter der einzelnen Regionen bekräftigt. Nach Schätzungen von Hartmut Boockmann lebten auf dem Gesamtgebiet Preußens einschließlich des Kulmer Landes vor der Eroberung durch den Orden etwa 220 000 Menschen.⁸ Die Historiker Gerard Labuda und Marian Biskup schätzen die Einwohnerzahl an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert auf etwa 170 000.⁹

Obwohl an der preußischen Küste ein so bedeutender Handelsplatz wie Truso lag, waren die Preußen keine Seefahrer, sondern eine eher ländliche Gemeinschaft, deren Handel mit anderen Völkern sich mehr oder weniger auf Bernstein und Pelze beschränkte. Dass dieser Handel nicht unbeträchtliche Gewinne abwarf, belegen Silberfunde aus der Zeit unmittelbar vor der Eroberung durch den Deutschen Orden, etwa der altsudausische Silberschatz bei Skomenten (Kreis Lyck).

Die Preußen mussten ihr Land gegen Westen, Süden und Osten verteidigen. Mit der Ankunft des Deutschen Ordens wurde die Westgrenze zur gefährdetsten. Dort tobte fortan der Abwehrkampf der einheimischen Stämme. Als Letzte wurden die in den südlichen Landschaften Sassen, Galinden und Sudauen – dem späteren Masuren – lebenden preußischen Stämme unterworfen. Sie konnten sich länger als die anderen der äußeren Feinde erwehren, weil ihnen die natürlichen Gegebenheiten Masurens, die undurchdringlichen Wälder und die vielen Seen, zu Hilfe kamen. Der in Tilsit an der Memel geborene Schriftsteller Johannes Bobrowski hat diesem untergegangenen Volk der Preußen – durchaus politisch idealisiert – in seinem Poem »Pruzzi-sche Elegie« ein Denkmal gesetzt:

Dir
ein Lied zu singen,
hell von zorniger Liebe –
dunkel aber, von Klage
...
Namen reden von dir,
zertretenes Volk, Berghänge,
Flüsse, glanzlos noch oft,
Steine und Wege –
Lieder abends und Sagen,
das Rascheln der Eidechsen nennt dich
und, wie Wasser im Moor,
heut ein Gesang, vor Klage
arm –¹⁰

In Ostpreußen wird eine mythenumwobene preußische Kultstätte »Romuva« (slawisiert Romove) vermutet – was wohl auf *ramus* oder *romus* zurückgeht und so viel wie »ruhevoll, friedlich« bedeutet –, von der man nicht genau weiß, wo sie sich befand. Es ist anzunehmen,

dass sie im nadrauischen Gebiet lag. Vermutlich hat es mehrere »Romuva« gegeben, deren oberster Priester Krivê hohes Ansehen genoss. Das Wissen über die prußische Götterwelt, wie sie in Bobrowskis Poem anklingt, ist letztlich vage. Die Anzahl der Götter, die in heiligen Hainen und an geweihten Gewässern verehrt wurden, ist ungewiß, und man weiß auch nicht, welche Aufgaben sie im Einzelnen zu erfüllen hatten. Der Chronist Simon Grunau zählte sechs Gottheiten auf: Pattollo, Potrimpo, Perkuno, Wurschaito (oder Borsskaito), Svaibrotto und Curcho. Aus der im Laufe der Zeit vielfach getrübbten Überlieferung heben sich die Götternamen Perkuns, Natrimpe oder Patrimpe und Patollu heraus, wenn die Namensformen auch schwanken. Urkundlich verbrieft – nämlich im Christburger Friedensvertrag von 1249 – ist nur der Feldgott Curcho oder Curche.

Die Prußen verbrannten ihre Toten und behielten diese heidnische Praxis während der Ordenszeit bis tief ins 15. Jahrhundert bei. Zu Perkuno (oder Perjuns, Perkunas, Perkunos), dem Kriegsgott, der sich Blitze schleudernd und mit Donnnergrollen bemerkbar machte, wurde vermutlich in Heiligtümern am See Perkune im Kreis Preußisch Eylau sowie im Dorf Perkuiken im Kreis Bartenstein gebetet. Auch in Litauen wurde er verehrt. In der vorchristlichen Welt Litauens sind nämlich identische oder ganz ähnliche Gottheiten bekannt, und in der litauischen Kultur und Sprache gibt es viele Übereinstimmungen mit der prußischen Tradition, wenn auch keine Deckungsgleichheit. Bis heute ist den Litauern der Berg »Rombinus« an der Memel heilig. Auf einer Anhöhe befindet sich dort der prußisch-litauische Opferstein des Gottes Perkunos:

»Schräge der Stadt Ragnit gegenüber an der andern Seite der Memel erhebt sich hart an dem Ufer des Stroms ein ziemlicher Berg, mit vielen Spitzen und Löchern und bewachsen mit Fichten. Der Berg heißt der Rombinus. Hier war vor Zeiten der heiligste Ort, den die alten Litthauer hatten, denn dort war der große Opferstein, auf welchem ganz Litthauen dem Ersten seiner Götter, dem Perkunos, opferte; von dort aus wurde Heil und Segen über das ganze Land verbreitet. Der Opferstein stand auf der Spitze des Berges. Der Gott Perkunos hatte ihn selbst noch dort hingelegt. Unter dem Stein war eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben; denn Perkunos war der Gott der Fruchtbarkeit; darum begaben auch bis in die späteste Zeit die Litthauer sich zum Rombinus und opferten dort, besonders junge Eheleute, um Fruchtbarkeit im Hause und auf dem Felde zu gewinnen.«¹¹